Redaktion und Verlag: Karlsbad
Haus »Graphia« · Tel. 1081

Preis der Einzelnummer Kč 1·40
(Im Ausland Kč 2·—)

Auslandspreise	Einzelnumm.	vierteljährl.
Argentinien	Pes. 0.30	Pes. 3.60
Belgien	Frs. 2.—	Frs. 24.—
Bulgarien	Lew. 8.—	Lew 96.—
Dänemark	Kr. 0.40	Kr. 4.80
Danzig	Guld. 0.30	Guld. 3.60
Deutschland	Mk. 0.25	Mk. 3.—
Estland	E. Kr. 0.22	E. Kr. 2.64
Finnland	Fmk. 4.—	Fmk. 48.—
Frankreich	Frs. 1.50	Frs. 18.—
Großbritannien	d. 4.—	sh. 4.85
Holland	Gld. 0.15	Gld. 1.80
Italien	Lir. 1.10	Lir 13.20
Jugoslawien	Din. 4.50	Din. 54.—
Lettland	Lat. 0.30	Lat. 3.60

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 9 — Sonntag den 13. August 1933

Bezugspreis im Quartal Kč 18·—
(Im Ausland Kč 24·—)

Auslandspreise		Einzelnumm.		vierteljährl.
Litauen	Lit.	0.55	Lit.	6.60
Luxemb.	B. Frs.	2.—	B. Fr.	24.—
Norwegen	Kr.	0.35	Kr.	4.20
Oesterreich	Sch.	0.40	Schill.	4.80
Palästina	Mils	18.—	Mils	216.—
Polen	Zloty	0.50	Zloty	6.—
Portugal	Escud.	2.—	Esc.	24.—
Rumänien	Lei	120.—	Lei	10.—
Saargebiet	F.Fr.	1.50	F. Fr.	18.—
Schweden	Kr.	0.35	Kr.	4.20
Schweiz	Frs.	0.30	Frs.	3.60
Spanien	Pes.	0.70	Pes.	8.40
Ungarn	Pengö	0.35	Pengö	4.20
USA.	Dollar	0.08	Dollar	0.96

Der Reichstagsbrand im Kabinett

Deutschnationale Minister klagten Naziminister an

Die Sensation des Tages ist die Veröffentlichung des „Manchester Guardian", daß der Verfasser der Denkschrift über den Reichstagsbrand der durch Selbstmord geendete Fraktionsführer der Deutschnationalen Dr. Obertohren war. In einer Kabinettssitzung haben deutschnationale Minister ihren nationalsozialistischen Ministerkollegen glatt den Vorwurf der Brandstiftung gemacht. Am 26. März schrie Hitler in den Reichstag hinein, daß er diese Verleumdungen am besten dadurch entkräfte, daß die öffentliche Hinrichtung der Täter in kürzester Zeit vollzogen würde. Mittlerweile ist fast ein halbes Jahr vergangen und die Welt wartet immer noch auf die Bereinigung dieses ungeheueren Volksbetruges.

Wenige Wochen nach dem Reichstagsbrand, Ende April, hat der „Manchester Guardian" eine aus deutschnationalen Kreisen stammende Denkschrift veröffentlicht, die den Nachweis erbrachte, daß das Reichstagsgebäude nicht von den Kommunisten, sondern auf Befehl führender Nationalsozialisten, wie Göring und Goebbels, in Brand gesteckt worden ist. Jetzt teilt der „Munchester Guardian" mit, daß diese Denkschrift, die bereits damals großes Aufsehen erregte, auf Weisung des Vorsitzenden der deutschnationalen Reichstagsfraktion, des Abgeordneten Dr. Oberfohren, verfaßt worden ist. Solange Oberfohren lebte, mußte sein Anteil an der Denkschrift geheim gehalten werden. Seit seinem Tode besteht kein Grund mehr, das Geheimnis zu wahren. Es war sein Wunsch, die Denkschrift zu veröffentlichen. Er betrachtete den Reichstagsbrand und das Einverständnis der nationalsozialistischen Führer Göring und Goebbels als ein Verbrechen, das nicht ungesühnt bleiben dürfte. Da man bei der Haussuchung bei Dr. Oberfohren diese Denkschrift fand und ihm androhte, er würde die Konsequenzen zu tragen haben, beging er Selbstmord.

Der Inhalt der Denkschrift hat dadurch nur an Bedeutung gewonnen. Sie sprach aus, was die damaligen deutschnationalen Teilhaber an der Regierung über die Vorgänge des Reichstagsbrandes wissen. Die Denkschrift beschreibt z. B. eine Kabinettssitzung, in der die deutschnationalen Minister den nationalsozialistischen Ministern Vorwürfe machten, weil sie ein Verbrechen wie die Brandstiftung des Reichstags begangen und Deutschland in den Augen der ganzen Welt in Verruf gebracht hätten. Der „Manchester Guardian" schließt seinen Artikel vom 2. August mit dem Satz:

„Wenn auch gewisse Einzelheiten geheimnisvoll bleiben — z. B. die Rolle, die der Agent der Nazis, van der Lubbe, spielte — so ist doch die Mitwirkung der Hitlerregierung an der Anzündung ihres eigenen Parlamentsgebäudes als eine bewiesene Tatsache zu verzeichnen."

Dieses Urteil wird auch durch das bisherige Ergebnis der Voruntersuchung bestätigt. Besonders die Tatsache, daß man offiziell trotz monatelanger fieberhafter Arbeit von mehreren Dutzenden Kriminalbeamten, die zu einer besonderen „Reichstagsbrandkommission" zusammengefaßt waren, nichts Belastendes gegen die Angeklagten veröffentlicht hat, spricht für die Dürftigkeit der Anklage selbst. Zweierlei aber ist sicher: Erstens, die Brandstiftung kann nur in einem Zeitraum von höchstens einer Viertelstunde von einer Gruppe von mindestens 12 gut zusammenarbeitender Menschen vorgenommen worden sein. Zweitens, sie können auch nur durch den unterirdischen Gang in den Reichstag gelangt sein, der vom Gebäude des Reichstagspräsidenten Göring in das eigentliche Reichstagsgebäude führt. Da das Präsidentenhaus dauernd von einer Wache, bestehend aus mehreren Dutzenden SA.-Leuten bewacht war, so ist es völlig ausgeschlossen, daß nicht mit der SA. im Bunde Befindliche diesen Zugang haben benutzen können.

Die Voruntersuchung hat den Nazis keinen Weg gezeigt, um an diesen beiden für sie vernichtenden Feststellungen vorbeizukommen. Nie ist deshalb Machthabern ein Prozeß so unbequem gewesen wie dieser. Findet er statt und wird er von der öffentlichen Meinung der ganzen Welt kontrolliert, dann wird die Auffassung, daß der Reichstagsbrand das schlimmste nationalsozialistische Verbrechen ist, eine vieltausendfache Bestätigung finden.

Fechenbach ermordet

Die Mörder sagen: Auf der Flucht erschossen!

Der ehemalige Redakteur des „Volksblatt" in Detmold und frühere Privatsekretär des im Jahre 1919 in München erschossenen bayrischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner, Felix Fechenbach, sollte in einem Kraftwagen nach einem bayrischen Konzentrationslager gebracht werden. Unterwegs unternahm Fechenbach angeblich, wie die amtliche Korrespondenz behauptet, einen Fluchtversuch. Als er auf mehrmaligen Halt-Ruf nicht stehen blieb, feuerte die Begleitung hinter dem Fliehenden her. Eine Kugel traf Fechenbach tödlich.

* * *



Mit Felix Fechenbach ist wieder einer unserer Besten der braunen Mordbestie zum Opfer gefallen. Er stand seit 1918 in der Bewegung und trat besonders bei dem Umsturz in Bayern im November 1918 hervor. Der damalige Ministerpräsident Kurt Eisner machte den jungen, mutigen Kämpfer zu seinem politischen Sekretär und vertraute ihm wichtigste Aufgaben an. Später wurde Fechenbach zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er einen Papstbrief, der sich über den Kriegsausbruch zuungunsten Deutschlands äußerte und der seit langem der ganzen Welt bekannt war, inhaltlich einem französischen Journalisten mitteilte. Von dieser ungeheuerlichen Strafe hat Fechenbach 5 Jahre abgesessen, bis ihn die Reichsamnestie befreite.

Am 5. März wurde er von SA.-Leuten überfallen und schwer mißhandelt. Jetzt hat ihn die tödliche Kugel getroffen. Daß Fechenbach beim Transport einen Fluchtversuch unternommen hätte, ist ganz ausgeschlossen. Er kannte die Methode der Konterrevolution viel zu gut, um sich auf diese billige Art abschießen zu lassen.

Wie sagen die Naziminister: Noch nie ist eine Revolution so unblutig verlaufen . . .!

*

Wollte man Fechenbach ungefährdet von Detmold in das Konzentrationslager von Dachau bringen, dann wäre der Transport mit der Eisenbahn, begleitet von Gefängnisbeamten, der einfachste und sicherste Weg gewesen. Man hat statt dessen auf der 600 km weiten Entfernung den Transport in Kraftwagen mit SA-Begleitmannschaften gewählt. Wer diese Anordnung traf, trägt die volle Verantwortung für die Ermordung Fechenbachs.

Wer das ist, geht aus dem folgenden Briefe hervor, den Fechenbach Mitte Juli seiner Frau schrieb:

„Heute wurde ich dem Herrn Staatsminister vorgeführt. Ich wurde an Eisner und an meinen Prozeß erinnert und habe manches hören müssen, was mir nicht angenehm war. Aber ich dachte an Dich und an die Kinder und habe geschwiegen. Das Entscheidende, was Dich besonders interessiert und weshalb ich Dir heute schreibe, ist dies: Der Herr Staatsminister hat mir eröffnet, er habe in Bayern den Antrag gestellt, mich in ein bayrisches Konzentrationslager zu übernehmen."

Seine Frau, Mutter von drei kleinen Kindern, versuchte alles, um Fechenbach vor der Auslieferung an Bayern zu bewahren. Da jede Veröffentlichung aber das Schicksal ihres Mannes noch verschlechtern könnte, sah sie davon ab, der Weltöffentlichkeit ihre Befürchtung zu unterbreiten, daß ihr Mann auf dem Wege oder in Dachau ein furchtbares Schicksal bereitet werden sollte. Nun ist es trotzdem geschehen.

Frieden durch Wahrheit!

Die Pflicht der Völker und der Regierungen

Es gibt nur ein Mittel, den bedrohten Frieden Europas zu retten: man muß dem deutschen Volk die Wahrheit sagen!

Der Krieg wäre 1914 nicht ausgebrochen, wenn man rechtzeitig die Wahrheit gesagt hätte. Niemand in Deutschland wußte damals, wie vollständig die moralische Isolierung war, in der man sich befand. Niemand wußte, wie einmütig die ganze Welt war in ihrem Urteil über den verrückten Kaiser und seine aberwitzige Außenpolitik. Volk und Regierung gaben sich törichten Illusionen hin. Hätten sie gewußt, daß England und Italien an Frankreichs Seite fechten würden, sie hätten es mit den Kriegserklärungen weniger eilig gehabt und der Friede wäre erhalten geblieben. Die verdammte diplomatische Korrektheit hat die Welt 1914 in die Katastrophe gestürzt.

Heute ist es noch schlimmer. Heute lebt das ganze deutsche Volk in einem Keller ohne Licht. Es weiß nicht einmal, wie es im eigenen Lande aussieht, geschweige denn, was draußen vorgeht. Alle seine Informationen bezieht es aus Zeitungen, für die das Wort geschaffen scheint: „Gelogen wie gedruckt!" Aus diesen Zeitungen erfahren die Deutschen, daß in der Welt die größten Sympathien für Hitler bestehen, außer bei den Marxisten und bei den Juden, die gegen Deutschland hetzen. Kommt es zu Verwicklungen, so hat nicht die brutale Dummheit der Berliner Regierung die Schuld, sondern eben die „jüdisch-marxistische Hetze", die man bekämpft, indem man Juden und Marxisten in Konzentrationslager steckt oder an die Wand stellt.

Die Denkweise des deutschen Volkes, zum mindesten seiner führenden Schichten, entfernt sich mit zunehmender Geschwindigkeit von jener der übrigen Welt. Daraus ergibt sich nicht bloß eine Kriegsgefahr, die zur Not mit den normalen Mitteln der Diplomatie bekämpft werden könnte, sondern eine Entwicklung, an deren Ende mit mathematischer Gewißheit der Krieg steht. Ihr begegnen und damit den Frieden retten, kann man nur, wenn man die ausgefahrenen Gleise der üblichen Diplomatenkunst entschlossen verläßt und dem Deutschland von heute — Regierung und Regierten — die Wahrheit sagt.

Reichsdeutsche Flieger haben über österreichischen Städten Schimpfblätter gegen Dollfuß abgeworfen. Deswegen haben Italien, Frankreich und England in Berlin „freundschaftliche Vorstellungen" erhoben. Nach bewährter Methode hat die Hitlerregierung zwar in rüdem Ton geantwortet, von der wichtigen Voraussetzung ausgehend, daß ihre deutsche Anhängerschaft Kraftmeierei mit Kraft verwechseln würde, in der Sache aber hat sie gekuscht. Sie hat Mussolini ihre Unterwerfung angeboten, weil sie sich diesmal in völliger Isolierung befand. Aber glaubt jemand, daß damit die internationale Atmosphäre gereinigt und der Frieden gesichert sein wird?

Hinter der österreichischen Frage lauern unzählige andere. Aber keine einzige von ihnen — selbst die der Abrüstung nicht — ist so wichtig, daß mit ihr zugleich auch das Gesamtproblem gelöst werden könnte. Das Gesamtproblem, das ist der Bestand eines faschistischen Deutschlands und sein Verhältnis zu der übrigen Welt. Nur wenn dieses Gesamtproblem international mit aller Aufrichtigkeit und Klarheit zur Diskussion gestellt wird, kann der Zusammenstoß vermieden werden, der sonst unvermeidlich ist.

Wer den Frieden retten will, der muß die Mauer durchstoßen, hinter der die Hitlerregierung das ganze deutsche Volk gefangen hält. Er muß diesem Volk sagen, daß es in der ganzen Welt keinen ehrenhaften Menschen gibt, der sich nicht von seiner jetzigen Regierung voller Abscheu abwendet. Er muß ihm sagen,

daß dieses allgemeine Welturteil in jenen zahllosen Verbrechen begründet ist, die die Hitlerregierung begangen hat, und die vor ihm bisher verborgen gehalten wurden. Er muß ihm sagen, daß niemand den Friedensbeteuerungen Hitlers glaubt, daß vielmehr alle Welt in der fieberhaften Aufrüstung Deutschlands die Vorbereitung zum Revanchekrieg erblickt. Wer den Frieden retten will, der muß dem deutschen Volke sagen, daß es im Falle eines solchen Revanchekriegs nirgends Freunde, überall nur Feinde finden würde, und daß am Ende dieses Krieges das Ende Deutschlands steht.

Wir deutschen Sozialdemokraten sehen mit Entsetzen, wie das deutsche Volk mit verbundenen Augen zur Schlachtbank geführt wird. Wir bleiben in unserem Willen, den Frieden zu erhalten, unerschütterlich. Wir sehen aber auch, daß die diplomatisch korrekte Methode, Deutschland in eine Reihe internationaler Bagatellprozesse zu verwickeln, dem Ziel der Friedenssicherung in keiner Weise dient.

Das deutsche Volk aufzuklären über die Lage, in der es sich befindet, ist für uns nationale Pflicht, es ist aber auch allgemeine Menschenpflicht. Und wir meinen, daß bei der Erfüllung dieser Menschenpflicht die Regierungen zivilisierter Staaten nicht zurück-, sondern voranstehen sollten. Das Prinzip der Nichteinmischung wird zum Widerspruch in sich selbst, wenn seine strikte Befolgung zwangsläufig zu der brutalsten Form der Einmischung führt, der mit den Waffen in der Hand! Das Wort Goethes „Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist!" muß heute dahin abgewandelt werden, daß man die Deutschen belügt, wenn man gegen sie höflich ist. Nicht Höflichkeit kann nützen, sondern nur Aufrichtigkeit. Wir möchten, daß das deutsche Volk die Wahrheit erfährt, nicht wenn es schon zu spät ist, sondern, solange noch Zeit ist. Aus der Lüge wächst der Krieg, aus der Wahrheit der Frieden. Darum fordern wir die große Offensive der Wahrheit nach Deutschlan hinein nicht gegen Deutschland, sondern für Deutschland!

Eine beispiellose Frechheit

Der Brandstifter-Reichskanzler lügt die Welt an

Im gleichen Augenblick, wo der Welt durch die Denkschrift Oberfohrens bekannt wird, daß Göring den Reichstag tatsächlich hat anzünden lassen, gibt der Peußische Pressedienst ein Interview Hitlers mit dem Korrespondenten eines New Yorker Blattes wieder, dem wir folgendes entnehmen:

Als wir in jener Nacht des Brandes im Reichstag und im Berliner Schloß Hilfeschreie per Telephon, Draht und Funkspruch aus ganz Deutschland über die bevorstehende bolschewistische Verschwörung und Umwälzung erhielten, entschloß ich mich, rücksichtslos alle mir zur Verfügung stehende Gewalt, alle Sturmkräfte sofort einzusetzen. „Biegen oder brechen" war für mich die Parole. Die Enthüllungen, die zwei Stunden später gemacht waren, haben mir recht gegeben. Allein in Berlin fand man bei der sofortigen Besetzung öffentlicher Gebäude, einschließlich der Universität, der Bibliotheken und zahlreicher Berliner Bezirksrathäuser und der Brandherde Zündschnüre, mit Benzin durchtränkte Zündwolle und Explosivstoffe. Hätte ich nicht in jener entscheidenden Stunde für Ordnung und Frieden der bolschewistischen Inbrandsetzung Deutschlands entgegengehandelt, wären nicht nur der Reichstag und das Schloß (das Schloß ist überhaupt nicht angezündet worden. D. Red.), sondern sämtliche öffentlichen Gebäude Deutschlands und wer weiß, vielleicht das gesamte Abendland, heute ein Schutthaufen.

Die kommenden Gerichtsverfahren werden der Welt die Augen öffnen über die Sensationen der Nacht, die aus dem gefundenen Material hervorgehen, das bisher wegen der Untersuchung nicht enthüllt werden konnte. Das Beweismaterial garantiert die Aufdeckung eines bolschewistischen Weltkomplotts. Alles war zum Losschlagen fertig. In Deutschland wurden in den letzten Monaten 3000 Zentner Sprengstoff von den Kommunisten aufgestapelt.

Dann wandte sich dieser einzigartige Kanzler eines Volkes von 65 Millionen Menschen der Judenfrage zu und sagte:

Weshalb beweint die Welt mit Krokodilträncn das hundertfach verdiente Verbrecherschicksal einer kleinen Minderheit? Ich frage den Präsidenten Roosevelt, ich frage das amerikanische Volk: Seid ihr bereit, diese Brunnenvergifter der deutschen wie der christlichen Weltseele bei euch aufzunehmen?

Bei der nationalsozialistischen Revolution sind noch keine 20 Menschen ums Leben gekommen. Wie war es bei der französischen, wie war es bei der amerikanischen Revolution? Wie war es in Rußland, wo 11 Millionen vom jüdischen Kommunismus hingeschlachtet wurden? Soll ich Tausende deutschblütiger Menschen vernichten lassen, damit alle Juden geschützt arbeiten, leben und prassen können, während ein Millionenvolk verhungert und verzweifelt dem Bolschewismus zum Opfer fällt?

Nur weil Amerika, England und Frankreich nicht verstehen oder nicht verstehen wollen, obwohl sie im eigenen Land die Juden diskriminieren, soll ich aufhören, deutsche Mädchen, Greise, Mütter und Kinder gegen das Gift zu schützen? Ich sage noch einmal, wir zahlen Fracht und Spesen und geben ein kleines Bankkonto dazu, wenn ihr sie haben wollt!

Kein Wort der Polemik gegen diesen Wahnsinnsausbruch eines „Staatsmannes". Man muß ihn in seiner entsetzlich barbarischen Primitivität ohne Kommentar wirken lassen.

„Volkskanzlers Sommerfrische"



Durch Dachau zum 3. Reich

Bekenntnisse einer schönen Seele

In der Hölle von Dachau schmachten Tausende ehrenhafter und untadeliger Männer aller Parteien, die sich bei den gegenwärtigen Machthabern Deutschlands irgendwie mißliebig gemacht haben. Mißhandlungen bis zur Tötung und sogenannte Erschießung auf der Flucht sind an der Tagesordnung. Den Nationalsozialisten genügt es aber nicht, ihre unschuldigen Opfer zu martern, sie fügen auch noch die öffentliche Verhöhnung hiezu. In der „Coburger Zeitung" veröffentlicht der Abg. Hans Dietrich, Schulmeister seines Zeichens, folgende witzig sein wollende Plauderei:

In etwas mehr als einer Viertelstunde hat uns der 100-PS-Wagen des Bayerischen Kultusministeriums nach Dachau gebracht. Es gießt in Strömen, das richtige Sträflingswetter! Fast alles — Wachmannschaften wie Bewachte — befindet sich daher in den Baracken...

In einer... Halle waren mit Rücksicht auf den strömenden Regen etwa 1000 Sträflinge (also die Hälfte der etwa 2000 Mann betragenden Sträflingsbelegschaft des Dachauer Lagers)

zum Appell angetreten,

um Singen mit Treten auf der Stelle zu üben. „Liebe Lina, laß das Weinen!" donnerte es, als wir eintraten, so frisch und kräftig durch die Halle, daß wir der festen Ueberzeugung sein durften, sie wird es tatsächlich sein lassen. Als es allerdings dann ebenso zuversichtlich weiter im Text durch die Halle schallte: „Uebers Jahr, wenn die Rosen blüh'n, werd' ich wieder bei dir sein!" konnten wir

ein kleines skeptisches Lächeln

nicht unterdrücken. Im Ernst gesagt: Was man hier an Menschenmaterial sieht, dem steht zum allergrößten Teile schon deutlich lesbar im Gesicht geschrieben, warum es in Dachau sitzt.

80 bis 90 Prozent dieser 2000 Sträflinge — dieser erschütternde Eindruck muß bei jedem in rassischen Dingen klar sehenden Besucher unabweisbar entstehen — sind

verbastardierte Promenadenmischungen

mit jüdischem, negerischem, mongolischem oder — der Teufel mag es wissen — sonst welchem Bluteinschlag.

Bei manchen werden — um an das bei unserem Eintritt in die Halle gesungene schöne Soldatenlied wieder anzuknüpfen — noch einige Male „die Rosen blühen müssen, bis sie wieder bei uns sind", bis der Dachauer Kuraufenthalt sie einigermaßen geheilt und zu halbwegs nützlichen Gliedern der deutschen Volksgemeinschaft wieder gemacht hat. Und wiederum bei manchen wird auch die geradezu fabelhafte Dachauer Kur nicht helfen. Wohl hat unsere wackere SS. im Dachauer Lager auch ihnen — wie allen anderen —

Sinn für Zucht und Ordnung, Sauberkeit und Kameradschaft

beigebracht — die Eßnäpfe, fein sauber ausgerichtet, funkeln wie nagelneu, es werden die Knochen zusammengerissen und

die Hände fliegen an die Hosennaht des Drillichanzuges

und keine Wimper zuckt (mit Ausnahme der vorschriftsmäßig mitgehenden Augen), wenn nur ein Scharführer vorübergeht. Bei diesem Teil der Dachauer Gesamtbelegschaft wird wie gesagt Hopfen und Malz verloren sein wird das fremde, zwiespältige Blut in ihnen zwangsläufig sofort wieder rebellieren, wenn dieser heilsame und läuternde Zwang zu Ende ist. Und diese hoffentlich wenigen sind es, die geradezu zwingen

das Problem der Unfruchtbarmachung,

der zwangsweisen Verhinderung jeglicher weiterer Fortpflanzung aufrollen. Sie brauchen nicht zu sterben, aber aussterben sollen sie! Wenn dieser kranke, weil fremde Teil unseres deutschen Blutes einst spurlos ausgetilgt und verschwunden sein wird, erst dann wird die Zukunft unseres Volkes endgültig gesichert sein!

...Nur zwei sogenannte Arbeiter der Stirn sind... in der Hauptverwaltung beschäftigt. Alle übrigen sogenannten intelligenten Sünder — und diese werden ganz mit Recht als die schlimmeren bezeichnet — werden mit Vorliebe bei Erdbewegungsarbeiten verwendet. Es untersteht auch tatsächlich keinem Zweifel, daß das Auflockern von Erdmassen bei gewissen „intelligenten" Zeitgenossen auch gewisse Gedankengänge auflockert und ebenso wie die dunkle Erde Dachaus dem Tageslicht ihre dunkle Gedankenwelt

dem Lichte des Nationalsozialismus

erschließt. So wird zur Zeit ein allen Anforderungen entsprechendes einfaches Schwimmbad geschaffen, desgleichen ein Sportplatz und endlich ist

die Errichtung eines das ganze Lager beherrschenden Wachtturms geplant, der mit schweren MG.s bestückt werden soll.

Es fehlt nämlich nicht an Versuchen, das sogenannte innere Lager, welches die Sträflinge nur nachts bewohnen und das neben dem das Gesamtlager umziehenden Stacheldrahtnetz noch mit einer hochgespannten elektrischen Drahtleitung umgeben ist, zu durchbrechen! All dies weist eindeutig darauf hin, daß das Lager Dachau eine ständige Einrichtung wird,

eine Erziehungsanstalt für alle diejenigen, gleich welcher Rasse, welchen Glaubens und welchen Standes, die nicht begreifen wollen daß das Rritte Reich endgültig und unabweisbar angebrochen ist.

Alles in allem, Dachau ist heute nicht mehr eine Episode, es ist ein Programm und eine Parole für alle, die weder guten Glaubens noch guten Willens sind: **„Durch Dachau zum Nationalsozialismus und zum Dritten Reich!"**

Das Geiselsystem deutsch?

Eine Lektion aus Amerika.

Das große amerikanische Blatt „New York Herald Tribune" beschäftigt sich in einem ausführlichen Artikel mit dem deutschen Geiselsystem. Sonst nicht gewohnt, starke Worte zu gebrauchen, nennt es dieses System „unwürdig und gemein". Und an dieses Werturteil knüpft es dann folgenden historischen Exkurs: Das Geiselsystem hat seinen Ursprung im Orient und nahm von dort seinen Weg nach dem Rom der Verfallszeit. Vor dem war es in Indien, China und Persien stets das letzte Hilfsmittel rettungslos zugrundegehender Dynastien gewesen. Die alten Germanen aber hätten dieses niederträchtige System stets bekämpft und von der gotischen Krim bis zum skandinavischen Eisland hätte das Gesetz gegolten, daß für die Taten des Feindes niemals an wehrlosen Frauen und Kindern Vergeltung geübt werden dürfe. Mit Germanentum und nordische Rasse haben darnach solche Schändlichkeiten nichts zu tun.

Nicht minder scharf als „New York Herald Tribune" urteilt ein anderes großes Blatt, „New York Times", über die deutschen Zustände. Sie seien, so wird dort gesagt, eine Mischung von Irrsinn und Gewalttätigkeit, sie entsprängen jener Art von Selbstüberhebung, die die Griechen Hybris nannten und der die Götter stets die bitterste Strafe folgen ließen.

Um Fechenbach

Zu seiner Ermordung durch Hakenkreuzbanditen.

Immer wieder das alte Wort,
Sie haben ihn auf der Flucht erschossen —
Und immer wieder der gleiche Mord,
Sie morden und lügen! Merkt's Euch, Genossen!

Immer wieder: feig und gemein —
Erst haben sie einen Menschen erschlagen,
Dann wollen sie's nicht gewesen sein,
Auf der Flucht erschossen? Hat nichts zu sagen!

Immer wieder: Vergeßt sie nicht,
Die endlose Kette der Kameraden,
Es kommt die Sühne! Es kommt das Gericht!
Für jeden Genossen, den sie zertraten.

Da liegt wieder einer, den sie gefällt,
Er ist als ein Opfer der Freiheit gefallen,
Er fiel als Saat einer kommenden Welt —
Er starb — und lebt fort, fort in uns allen!

Honec.

Die Herren Juden freundlichst eingeladen

Das Leipziger Messeamt erklärt alle Gerüchte, daß nichtarische Kaufleute von der Leipziger Messe ausgeschlossen werden sollen, für unbegründet Auch den deutschen Juden soll auf der Reise nach Leipzig kein Hindernis in den Weg gelegt werden. (Höchstens werden sie auf der Straße halbtot geprügelt, wie Ende Juli auf dem Brühl der Amerikaner Zuckerman.)

Heinrich Heine zu Görings Blutgesetzen:

„Der fromme Bürger soll hinfüro ruhiger schlafen dürfen — das will die Regierung mit löblichem Eifer bewirken. Aber warum sollen sie nicht etwas weniger schlafen? — bessere Leute müssen heut wachend die Nächte verbringen. Und dann, haben sie nicht den lieben Gott, um sie zu schützen, sie, die Frommen? — Oder zweifeln sie an diesem Schutz, sie — die Frommen?"

Löbe bei Heines

Das Konzentrationslager von Breslau

Die Presse der ganzen Welt hat mit Entsetzen und Entrüstung die Nachricht verzeichnet, daß der ehemalige Reichstagspräsident Paul Löbe aus dem Spandauer Gefängnis in das berüchtigte Breslauer Konzentrationslager, das dem Fememörder Heines untersteht, gebracht worden ist. Der Politiker Paul Löbe ist umstritten. Den Mann, dessen lautere Gesinnung niemand bestreitet und der als Reichstagspräsident ein vorbildliches Gerechtigkeitsgefühl an den Tag gelegt hat, kennt und achtet die ganze Welt. Darum hat gerade der Fall Löbe wie eine Bombe eingeschlagen, obwohl er an sich nichts Außergewöhnliches darstellt; denn viele zehntausende ehrenhafter Männer und Frauen die ebensowenig Schuld auf sich geladen haben wie Löbe, erleiden dasselbe Schicksal wie er.

Es ist gemeldet worden, die Ueberführung nach Breslau sei erfolgt, weil sich Löbe über die Zustände in den Konzentrationslagern ungünstig geäußert habe. Nach den Gesetzen des Dritten Reiches würden natürlich solche Aeußerungen ohne weiteres mit einer Verschärfung der schon verhängten Freiheitsberaubung zu bestrafen sein. Indes hat Löbe keineswegs derartige Aeußerungen getan. Offenbar handelt es sich hier um eine Verwechslung mit der gleichzeitig nach Breslau eingelieferten Frau des ehemaligen Oberpräsidenten Lüdemann. Frau Lüdemann, die sich bis dahin in sogenannter „Freiheit“ befunden hatte, lebte begreiflicherweise in schwerster Sorge um das Schicksal ihres Mannes, der bekanntlich von Heines im Triumph durch alle Straßen Breslaus geschleppt worden war. Aus dieser Sorge heraus kam Frau Lüdemann zu einigen Aeußerungen über die Konzentrationslager, die nicht übertrieben schmeichelhaft waren. Dafür wurde sie zugleich mit Löbe in das Konzentrationslager gebracht. Warum aber Löbe dahinkam, ist bisher ein Geheimnis geblieben.

Möglicherweise hängt diese Ueberführung mit jener Meldung zusammen, nach der Hindenburg der Frau Löbe versprochen haben soll, er werde bei Hitler wegen der Freilassung ihres Gatten vorstellig werden.

Ueber das Breslauer Lager

schreibt „Manchester Guardian“, es sei eines der meist gefürchtesten von ganz Deutschland. Tägliche Fronarbeit wechselt mit militärischem Drill, patriotischem Unterricht und Zwangslektüre von Hitlers „Mein Kampf“. In der Nacht werden die Gefangenen immer wieder durch blinden Feueralarm herausgejagt, am häufigsten dann, wenn die Lagerkommandanten erst zu später Stunde aus der Stadt heimkehren. Am schlimmsten werden Gewerkschaftsfunktionäre, Sozialdemokraten und Reichsbannerleute behandelt. Ein beliebtes Vergnügen der Peiniger besteht darin, schwarzrotgoldene Fahnen durch den Dreck zu ziehen und sie dann von den Gefangenen waschen zu lassen. Oder man zwingt auch die Gefangenen unter dem lauten Hallo der umstehenden Nazi-Garden Schweine an den Beinen anzufassen und sie als Genossen anzureden. In diesem Lager befindet sich der frühere sozialdemokratische Bürgermeister von Breslau, Mache, und sein Sohn. Ein Reichsbannerführer, der dort seit Monaten sitzt, wird immer wieder geschlagen. Er hat bisher 100 bis 200 Hiebe erhalten. Zahlreiche Gefangene liegen mit Knochenbrüchen darnieder. „Vor etwa 14 Tagen“, so schließt das angesehene englische Blatt seinen Bericht, „wurden die Gefangenen durch die Straßen Breslaus geführt. Man zwang sie zu singen. Sie sahen so grau, so hohläugig, so elend aus, daß selbst ihre Freunde, die herbeigekommen waren, um sie vorbeiziehen zu sehen, sie kaum erkennen konnten.“

Seit Deutschland „national“ regiert wird, ist der Deutsche in Deutschland ein Hund, der Ausländer aber ein großer Herr. Und darum ist das deutsche Volk heute das verachtetste der Welt.

Boykott!

Beschluß des Internationalen Gewerkschaftskongresses

Der Kongreß des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Brüssel hat zum Kampf gegen den Faschismus folgende Entschließung angenommen:

„Der in Brüssel vom 30. Juli bis zum 3. August 1933 tagende Kongreß des IGB. bekundet aufs neue seinen Willen, die Freiheit und die Demokratie aufs äußerste zu verteidigen und dem Faschismus und den Diktaturen in allen ihren Erscheinungen Widerstand zu leisten.

Er stimmt einmütig dem gemeinsamen Pariser Beschluß der Exekutive des IGB. und des Büros der SAI. vom Mai 1933 zu, der die Greuel und den Terror des Hitler-Faschismus brandmarkt.

Die außergewöhnlichen Gefahren, die der deutsche Nationalsozialismus auslöst, fordern außerordentliche Maßnahmen.

Deshalb verhängt der Kongreß gegen die deutschen Waren und Produkte den allgemeinen Boykott. Er begrüßt die Tätigkeit der Landeszentralen, die schon die hierzu notwendigen Maßnahmen getroffen haben.

Er fordert nun alle angeschlossenen Organisationen auf, unverzüglich alle Maßnahmen, je nach den vorhandenen Möglichkeiten, zu treffen, um den Boykott wirkungsvoll zu gestalten.

Der Kongreß appelliert an die organisierte Arbeiterschaft und an alle Menschen, die guten Willens sind, sich dem Boykott anzuschließen und die Opfer des Kampfes gegen den Faschismus durch freigiebige Spenden für den Matteotti-Fonds zu unterstützen.

Der Kongreß appelliert auch an alle nach Freiheit und Recht strebenden Menschen, mit der internationalen Arbeiterbewegung für die Verteidigung der Freiheit zu kämpfen, da ohne Freiheit keine Kultur bestehen kann.“

Hände hoch, sonst wird geschossen!

Mit dieser Ueberschrift soll keineswegs ein schundiger Sherlock-Holmes-Roman eingeleitet werden, sondern eine Tatsache wiedergegeben werden, die sich in der „nationalen Hochburg“, in der Technischen Hochschule in Charlottenburg abgespielt hat.

Morgens, so zirka um 9 Uhr herum, strömen die Studenten gewohnheitsmäßig zu den Hör- und Uebungssälen der Technischen Hochschule. Alle, bis auf einige Nachzügler, haben bereits das Gebäude betreten. Da plötzlich öffnen sich verschlossene Türen, und Hilfspolizei in SA.-Uniform zwingt alle Studenten, die Hände hochzuheben, und revidiert sämtliche Taschen und Mappen.

Die politische Polizei soll vermutet haben, daß erwachsene Studenten auch andere als nationalsozialistische Zeitungen und Zeitschriften lesen und sogar an andere weitergeben sollen. Und das ist bekanntlich im neuen Deutschland ein todwürdiges Verbrechen. Der offiziöse Polizeibericht meldet mit einigem Triumphgefühl über den gewaltigen Erfolg, daß vier Studenten in ihren Mappen eine verbotene Zeitung gehabt haben sollen. Selbstverständlich wurden diese vier Schwerverbrecher sofort verhaftet.

Braune Posträuber

Die schwedische Presse stellt mit Entrüstung fest, daß seit einiger Zeit kaum ein Brief aus Deutschland ungeöffnet ankommt. Aber nicht genug damit, auch Briefe aus Oesterreich und der Tschechoslowakei weisen Zeichen der Verletzung auf, und von drei aus Wien an eine große Stockholmer Zeitung gerichteten Briefen ist nur ein einziger angekommen. Da die Postsäcke versiegelt durch Deutschland gehen, wundern sich die Schweden sehr. Als ob man im Dritten Reich vor Siegeln und Verträgen Respekt hätte!

Wilhelm II. hat sieben Autos

Der zweitälteste Sohn des Exkronprinzen, Louis Ferdinand, der bei Ford in Amerika beschäftigt ist, plaudert zu amerikanischen Journalisten über einen Besuch in Doorn: „Großpapa amüsierte sich köstlich über meinen Versuch, ihm einen Ford zu verkaufen. In Doorn hat er eine Menge hochwertiger Wagen und er sagte mir, ich würde nie ein guter amerikanischer Geschäftsmann werden, wenn es mir nicht gelänge, ihn zu überzeugen, daß ein amerikanischer Wagen besser ist als die von ihm benutzten. Er hat sieben und sie sind alle sehr teuer.“

Göbbel-Greuel

Der Minister für Propaganda gegen Deutschland

Ein amerikanischer Journalist, Sonderkorrespondent des „Sunday Referee“, besuchte kürzlich Berlin und nahm die Gelegenheit wahr, den Propagandaminister des Dritten Reiches, Josef Goebbels, zu sprechen. Eindruck und Erlebnis schildert er nun in seinem Blatt folgenderweise:

„Ich hatte große Mühe, ein Lächeln zu unterdrücken, als ich mich Goebbels gegenüber fand. Ein kleiner Mensch, untermittelgroß, von nicht übermäßig arischem A[...] sehen, mit zurückliegendem Kinn: der [...] also als der mächtigste Mann Deutschlan[...] nächst Hitler! Ich habe viele berühmte Mä[...] ner interviewt, Mussolini, den Papst, Strind[...] berg, Anatole France, Bernard Shaw, Rockefeller, Morgan, eine gemischte Gesellschaft. Sie waren nicht alle sehr schön, aber sie hatten einen Kopf, ein Gesicht, einen Blick, es waren mächtige Männer, von entschlossenem Aussehen, während diese kleine Marionette … immerhin, man muß schon glauben, daß auch dieser Zwerg dem deutschen Volk etwas zu sagen hat: diese Winzigkeit, die beinahe als unfehlbar angesehen wird und wie Jupiter Blitze um sich schleudert.“

Die Unterhaltung beginnt. Der amerikanische Journalist erkundigt sich nach dem Schicksal der deutschen Gelehrten jüdischer Herkunft.

„Ich muß bemerken“, antwortete Goebbels, „daß Ihr in der neuen Welt Euch von unseren Schwierigkeiten keine rechte Vorstellung macht. Amerika ist ein Rassengemisch. Bei uns sind die Verhältnisse anders. Es handelt sich nicht um Rassenhaß, sondern um ein neues Zeitalter. Der jüdische Strom muß aufgehalten werden. Man muß die Macht Israels zerschmettern. Juda verrecke, war unser Kampfschrei in den letzten 14 Jahren. Mag es also endlich verrecken! Bei der Eröffnung der Ausstellung der deutschen Frau auf dem Adolf-Hitler-Platz habe ich das bezeichnende Wort gesprochen: „Von jetzt in kurzer Zeit wird es in Deutschland keine anderen Frauen mehr geben als christlich-deutsche.“ Die Juden müssen zum Teufel gejagt werden.



Ich schätze eine einfache anständige Prostituierte höher als eine verheiratete Jüdin. Denn die erste ist wenigstens ein christliches Mädchen dieses Landes. Aber was ist eine Jüdin?“

In diesem Tone ging die Unterhaltung weiter. Der Amerikaner schließt seinen Bericht mit den Worten: „Ich zog es vor, die geistlose Diskussion zu beenden, indem ich mich verabschiedete, ich war glücklich, das Propagandaministerium verlassen und wieder frische Luft atmen zu dürfen.

Galgen und was dann?

Eine neue amtliche Greuelmeldung aus Deutschland ließ in diesen Tagen die Welt aufhorchen:

„In Zusammenhang mit den neuen Bestimmungen über den Strafvollzug wird man die Hinrichtungen aus Gründen der Abschreckungswirkung einem breiteren Publikum zugänglich machen … Durch die

Inszenierung einer großen Schau,

die dem breiten Teil der Bevölkerung Gelegenheit geben soll, der tödlichen Strafvollstreckung beizuwohnen, hofft man in starkem Maße abschreckend und erzieherisch wirken zu können. Der abschreckende Eindruck soll in besonderen Fällen noch dadurch verstärkt werden, daß der Galgen mit der Leiche des Gehenkten mehrere Tage auf dem öffentlichen Platz, wo die Hinrichtung stattfand, stehen bleibt.“

So melden die Blätter.

Wenn also Goerings sadistische Träume reifen — und wir wagen nicht, daran zu zweifeln — so werden die Raben bald mitten in Berlin um den Galgenstein kreisen. Die Welt hat aufgehört, sich über das III. Reich zu wundern. Keine sadistische Abscheulichkeit, keine mittelalterliche Roheit, die in dem großen Konzentrationslager Deutschland nicht denkbar wäre! Haben die herrschenden Henker einen Teil ihrer Einfälle zunächst aus dem alten Oesterreich bezogen — etwa die Statthalterschaften oder den Antisemitismus, den Pernerstorfer den „Sozialismus der dummen Kerle“ nannte, oder die Hinrichtung durch den Galgen — so sind sie jetzt bei Khemal Pascha angelangt, der auch die „Leichen der Gehenkten“ tagelang zur Schau hängen ließ.

Doch die Geschichte der Despotien lehrt, daß Abschreckung sehr bald zur Abstumpfung führt. Wie Rauschgifte, sollen sie auf den Körper dauernd wirken, in immer stärkerer Dosis verabreicht werden müssen, so liegt es im Wesen der Abschreckungsstrafe, daß sie ständiger Steigerungen bedarf, wenn sie ihren Zweck erreichen soll.

Aber es ist dafür gesorgt, daß die Galgen nicht in den Himmel wachsen. Jede „Steigerung“ findet einmal, wenn der Gipfel erreicht ist, ihren Stillstand. Wenn sich das gequälte deutsche Volk an Folter und Hinrichtung gewöhnt hat, wenn Judenverfolgungen und Geiselmorde nicht mehr ziehen, wenn die deutschen Menschen gegen das Mittelalter in jeder Gestalt, wenn sie selbst gegen das Zur-Schau-Hängen verwesender Delinquentenleichen abgestumpft sind, und wenn die Stimmen des Hungers, der Verzweiflung, der Auflehnung doch nicht schweigen — was dann? Wenn die Goering-Sadisten in schlaflosen Angstnächten erkennen müssen, daß ihre Straf- und Abschreckungsmittel allzu rasch verbraucht, daß sie in wenigen Monaten alle Trümphe ausgespielt und Deutschland vollkommen bestialisiert haben — was dann?

Respekt vor Ausländern

Paul Goldmanns wunderbare Rettung

In Berlin ist vor einigen Tagen der angesehene Korrespondent der Wiener „Neuen Freien Presse“, Dr. Paul Goldmann, verhaftet worden. Eine Intervention der Vereines der ausländischen Presse hatte jedoch die Wirkung, daß der Gefangene nach wenigen Stunden wieder freigelassen wurde. Dr. Paul Goldmann ist Reichsdeutscher.

Es liegt also der ungewöhnliche Fall vor, daß ein Reichsdeutscher verhaftet wurde, weil einflußreiche Ausländer sich für ihn einsetzten.

Die Gefangennahme Paul Goldmanns als Geisel wegen der Verhaftung nationalsozialistischer Journalisten in Wien, war natürlich nichts anderes als ein Banditenstreich. Aber Banditenstreiche ähnlicher Art hat die Hitlerregierung viele zehntausende begangen, und die unglücklichen Opfer sitzen fest, für unbestimmte Zeit verbrecherischer Willkür preisgegeben. Nur Paul Goldmann hatte das Glück, wieder freizukommen, weil er, obgleich Reichsdeutscher, doch der Kollege einflußreicher Ausländer ist.

Hätte ein deutscher Journalistenverein sich erfrecht, wegen der Gefangennahme Goldmanns Einspruch zu erheben, so hätte das nichts nur nichts genützt, sondern die Fürsprecher wären selber auch noch eingesperrt worden. Wenn Ausländer kommen, öffnen sich ihnen nicht nur die Pforten des Auswärtigen Amtes, sondern auch ihrem Schützling die Tore des Gefängnisses.

Geiseln schreiben Briefe

Kasseler Bürger für Scheidemann „in Schutzhaft"

Die Parlamentsfraktion der Deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei erhielt dieser Tage einen dicken Brief aus Kassel, dessen Absender ungenannt blieb. Zweifellos handelt es sich um irgend eine Hilfspolizei- oder SA.-Stelle, die den Brief zur Post gegeben hat. Der Umschlag enthielt sechs Briefe von Kasseler Bürgern, die sich zur Zeit in Schutzhaft befinden, an den Genossen Philipp Scheidemann. Alle Briefe sind vom 17. oder 18. Juli datiert und verraten durch ihr Aeußeres, wie durch ihren Inhalt völlige Gleichschaltung. Offenbar sind die Gefangenen, die sämtlich als Geiseln für Scheidemann festgesetzt worden sind, durch die bekannten Mittel veranlaßt worden, die Briefe niederzuschreiben. Die Versendung besorgte dann liebenswürdigerweise die Erpresserstelle selbst, die, weil sie den Aufenthaltsort Scheidemanns nicht kannte, die gesamte Sendung an die deutsch-sozialdemokratische Parlamentsfraktion in Prag adressierte.

Da schreibt beispielsweise ein Kasseler Großkaufmann:

„Herrn Philipp Scheidemann.

Hierdurch muß ich Ihnen mitteilen, **daß ich infolge Ihrer Aeußerungen über Deutschland in ausländischen Zeitungen auf Grund meiner Bekanntschaft mit Ihnen in Schutzhaft genommen bin.** Außer der mir sehr unangenehmen Tatsache, mich in Schutzhaft zu befinden, ist dadurch auch mein Geschäft aufs Aeußerste geschädigt und steht vor dem Ruin. Ich muß Sie daher dringend bitten, in Zukunft jegliche Aeußerung politischer Art über Deutschland zu unterlassen. Hochachtungsvoll

Unterschrift."

Ein Rechtsanwalt schreibt:

„Wie die Polizeiverwaltung Kassel mir mitteilt, haben Sie in ausländischen Zeitungen unrichtige Nachrichten über die Verhältnisse in Deutschland verbreitet, die geeignet sind, das Ansehen des deutschen Reiches und seiner Regierung, als auch die Interessen der deutschen Nation zu gefährden. **Obwohl ich niemals zu Ihnen persönliche Beziehungen unterhalten habe und Sie auch persönlich nicht näher kenne, bin ich deshalb von der Geheimen Staatspolizei in der Annahme, daß ich zu Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis gehöre, in Schutzhaft genommen worden.** Da Sie in Ihrem Exil die Verhältnisse in Deutschland nicht beurteilen können... und ich auch keine Lust habe, unter Ihren privaten Ambitionen und Schreibereien zu leiden, ersuche ich Sie dringend, in Zukunft sich jeder Stellungnahme zu den Verhältnissen in Deutschland zu enthalten."

Ein Dritter schreibt:

„Am Sonnabend, den 15. Juli d. J., bin ich durch die Kriminalpolizei beim Polizeipräsidium in Kassel in Schutzhaft genommen. Es wurde mir eröffnet, **daß die Inhaftnahme erfolgt sei, weil Sie in der Auslandspresse** das Ansehen des deutschen Reiches schädigende Artikel veröffentlicht haben."

Auch dieser Bedauernswerte fleht zum Schluß den Genossen Scheidemann an, in Zukunft keine Artikel mehr zu schreiben, da er nicht wegen der Tätigkeit eines anderen leiden möchte. In dieser Art und Weise geht es weiter. Ein Oberstudiendirektor stellt sich sogar in pathetischen Ausdrücken als ein zum Dritten Reich Bekehrter vor. Ob er wirklich zur höheren Moral der Göring und Heines bekehrt ist oder ob er seinen Brief nur geschrieben hat, um nicht zu Tode geprügelt zu werden, läßt sich von hier aus nicht entscheiden, höchstens nur ahnen. Mit Erstaunen aber muß man fragen, was die Helden des Dritten Reiches durch die Versendung solcher zu Erpresserzwecken erpreßter Briefe in das Ausland erreichen zu können glauben. Wollen sie durch sie die Welt davon überzeugen, daß es in Deutschland — keine Greuel gibt?

flatterte die große rote Fahne und um sie herum die Fahnen der einzelnen Länder. Nur Deutschland war nicht vertreten. Wie sollte es auch im Zeichen des Hakenkreuzes dort vertreten sein, wo man in Freiheit und für den Sozialismus lebt! — Es gibt heute keine sozialistische Veranstaltung in Europa, auf die nicht der Schrecken des Faschismus seine schwarzen Schatten wirft. Unsere roten Falken in Deutschland aber werden die schönen Zeiten praktischer Solidarität und sozialistischen Ferienaufbaus nicht vergessen. Sie werden den Freiheitskampf des Proletariats führen, denn sie sind schon heute — und bleiben es auch im Hakenkreuz-Deutschland — junge, begeisterte Sozialisten.

„Diese wahrhaft miserable ..."

Die Presselakaien des Dritten Reiches führen ein bejammernswertes Dasein. Sie dürfen nur auf Juden, Nichthitlerianer (unter dem Sammelbegriff „Marxisten" zu rubrizieren), auf Dollfuß und ganz gelegentlich ein bißchen auf Frankreich schimpfen, alle andern Dinge und Personen auf der Welt sind für sie tabu. Aber ihnen, den allergehorsamsten Zeitungsmachern, darf jeder halbwegs Gleichgeschaltete dutzendweise Fußtritte versetzen.

Da blitzt und donnert es z. B. in der Augustnummer einer von Will Vesper herausgegebenen Literaturzeitschrift:

„Wann wird die wahrhaft miserable, von allen Göttern verlassene deutsche Presse endlich lernen, den Worten unsrer Wortgewaltigen, unsrer Dichter und Denker, wirklich den Widerhall im Volk und in der Welt zu geben, der zum Heile aller nötig ist?! Die Welt würde über Deutschland längst besser Bescheid wissen, wenn die Presse nicht in allen Dingen, die den Geist angehen und die auf das Ausland wirken können, fast ohne Ausnahme so jämerlich versagte."

So! da hat die „ganz miserable, von allen Göttern verlassene deutsche Presse" wiedermal ordentlich eins auf's Fell bekommen. Uns will's allerdings dünken, daß hier der Esel die Hiebe bezieht, die sein Herr verdient. Was bleibt den armen Tintenkleckserchen anders übrig, als in allen Dingen, „die den Geist angehen", zu versagen? Sie dürfen noch nicht anders. Wer heut in Deutschland nicht auf Geist verzichtet, dem kann es leicht geschehen, daß er ihn aufgeben muß — und all die Blätterchen vom Miesbacher Anzeiger bis zur Krappitzer Lokalzeitung möchten doch so gern leben bleiben.

„Die Welt würde über Deutschland längst besser Bescheid wissen, wenn die Presse . . ." behauptet jene streitbare Zeitschrift. Nun, die Welt weiß viel zu gut Bescheid, weiß besser Bescheid, als die trunkenen Hitlerbarden vom Schlage Will Vespers. Was aber weiß Deutschland, was wissen die deutschen Zeitungsleser von der Welt? Nichts, gar nichts, denn die Blätter müssen die Weltmeinung über das Dritte Reich verschweigen oder umlügen, wenn sie nicht verboten werden wollen. Daß die deutsche Presse „wahrhaft miserabel und von allen Göttern verlassen ist", stimmt haargenau. Schuld daran tragen aber die regierenden Zensoren, denn eine unfreie, geknebelte, knechtselige Lakeienpresse kann ihre kulturellen Aufgaben nicht erfüllen, muß miserabel sein. Ist das für gleichgeschaltete Gehirne wirklich so schwer zu begreifen? Scheint so, denn Will Vesper fordert am Schluß seiner donnernden Philippika:

„Man muß dringend verlangen, daß das Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda die gesamte deutsche Presse endlich in eine ernste und strenge Zucht nimmt . . ."

In noch strengere Zucht? Dann müssen die Blätter im Lande der Dichter und Denker weiß erscheinen. Blütenweiß! Und das wäre allerdings für den deutschen Geist noch am gesündesten.

Wettrennen der Prinzen

Sage mir, wer Dich lobt und ich will Dir sagen, wer Du bist. Der deutsche Exkronprinz hat sich im „Evening Standard" für das neue Deutschland in die Heldenbrust geworfen. Die Weltgeschichte könne, so meint der Ausreißer, kein anderes Beispiel einer Revolution liefern, die „so frei von Blutvergießen und Ungesetzlichkeiten" sei, wie die hakenkreuzlerische. Daß Hunderte viehisch erschlagen, Tausende in Konzentrationslager gesperrt, gefoltert und geschlagen wurden, daß Männer, wie Stelling in nichtwiederzuerkennenderweise zu Tode geschunden, Frauen mißhandelt wurden — das alles ist diesem prinzlichen Helden der Etappe nichts.

Die Hohenzollernprinzen veranstalten seit längerem ein Wettrennen um die Gunst der neuen Herren. In ihren Vorzimmern stehen sie sozusagen als Pagenstaffage. Die Monarchie könnte plötzlich fällig werden! Wer am meisten schweifwedelt, hat die meisten Chancen.

Allgemeiner Anklang

Im Reichsjustizministerium kamen unlängst die Justizminister der deutschen Länder zusammen — nicht um über Recht oder Unrecht zu beraten. Beraten wird in Deutschland nicht mehr, nur pariert, und ein Recht gibt es nicht mehr, die „Justizminister" sind nur noch Sachwalter blutigen Unrechts, traurige Puppen, die mit den Köpfen zu nicken haben, wenn Herr Goering sich in sadistischen Krämpfen windet.

Und also geschah es. Die gleichgeschaltete Presse meldet triumphierend:

„In der eigentlichen Ministerkonferenz fand der Gesetzentwurf der preußischen Regierung („zur Sicherung des Rechtsfriedens") mit einigen aus den Kreisen der Ländervertreter ergangenen Anregungen allgemeinen Anklang . . ."

Fand „allgemeinen Anklang" — wie ein Wettkegeln oder eine Kabarettnummer. Hängen, Erschießen, Enthaupten, mittelalterliche Strafen, an Unschuldigen eines freien Wortes wegen vollzogen, finden bei den sogenannten höheren Rechtsbeamten „allgemeinen Anklang"! Was kann man da von den kleinen braunen Schüftchen anderes erwarten, als daß sie in SA-Kasernen und Konzentrationslagern an wehrlosen Opfern ihren Blutrausch austoben?

Internationale Kinderrepublik

Ostende, im August.

Es ist jetzt gerade ein Jahr her, da zogen 700 deutsche Kinder über den Rhein und bauten zusammen mit Belgiern, Franzosen und Schweizern die „Internationale Kinderrepublik Solidarität" in der Nähe von Paris auf. Für die Franzosen war es gleichzeitig die erste Kinderrepublik überhaupt. Jetzt gibt es in Frankreich eine organisierte Kinderfreundebewegung von mehr als 1000 Kindern und 100 Helfern. Das ist nicht nur eine Frage der Zahl, sondern auch eine Qualitätsleistung, denn diese Franzosen sind ausgezeichnet ausgerüstet und vertraut mit der Lebensart und den Grundsätzen der sozialistischen Falkenbewegung.

Auch die zweite internationale Kinderrepublik ist noch von deutschen Helfern mit vorbereitet worden. Aber außer einigen Emigranten und Emigrantenkindern gibt es hier keine deutschen Falken, denn das Dritte Reich erlaubt ihnen nicht, mit den Arbeiterkindern anderer Länder zusammenzukommen. Dabei ist es so herrlich hier an schönsten Stellen der belgischen Nordseeküste! Es gibt 270 Franzosen in diesem Lager, und dazu Belgier und Holländer, Schweizer und Oesterreicher und rote Falken aus der Tschechoslowakei.

Am 2. August wurde die Kinderrepublik eröffnet, mitten in den Dünen. Auf einem Hügel

Verflucht!

Der gleichgeschaltete Dichter Rudolf Binding hat in einer Polemik gegen Romain Rolland, der verbanntes deutsches Geistesgut zu verteidigen wagte, den Satz ausgespien:

„Goethe, den Sie (Romain Rolland) auch hier als einen der großen Weltbürger anführen . . . ist so verflucht deutsch, wie Goering oder Goebbels oder Goering oder der SA-Mann Müller oder ich".

Deutsch — ganz gewiß! Aber so verflucht wie Goering oder Goebbels oder der SA-Mann Müller oder Binding? Wenn Tote sich wehren könnten, würde aus der Fürstengruft zu Weimar ein „Nein!" empordonnern, das selbst die wattierten Wände der neudeutschen Dichterakademie erzittern ließe.

Brückner frißt Polen und Tschechen

Heilmuth Brückner, der sogenannte Oberpräsident von Schlesien, rühmte sich neulich in einer Versammlungsrede, eine Propagandareise nach Polen gemacht zu haben. Ueber das Schicksal Oberschlesiens werde das deutsche Volk allein entscheiden. Dann werde aber auch der Tag anbrechen, an dem der Tschechenstaat in Trümmer ginge. Die Breslauer „Neuesten Nachrichten" wurden zur Strafe für die Veröffentlichung eines wahrheitsgetreuen Berichtes über diesen gefährlichen Redeschwulst für drei Tage verboten.

H. G. Wells über Hitler

Der berühmte englische Schriftsteller H. G. Wells hat ein Buch über das kommende Jahrhundert geschrieben und von da aus einen Blick zurück auf unsere Zeit geworfen. Da nennt er Adolf Hitler „eine der unwahrscheinlichsten Erscheinungen der ganzen Weltgeschichte". Hitler habe sich wohl Mussolini zum Vorbild genommen, aber geistig tief unter ihm gestanden, und vom Faschismus nur das allerschlechteste entlehnt. „Das war", schreibt H. G. Wells, „eine traurige und erbärmliche Zeit. Es war eine Geisteskrankheit eines großen Volkes."

———///———

G. B. Shaw gegen Rassenschwindel

In einem Brief an den „Rassenforscher" Dr. Franz Haiser, den englische Blätter veröffentlichen, hat sich der wandelbare Komödiendichter zur Abwechslung über die Nazis gründlich lustig gemacht. An nordische Rasse glaubt er höchstens bei Drahthaarterriers, aber nicht bei Menschen. Die meisten Hänse und Fritze mit Blau-Augen und Flachshaar stammten von Hetitern und Philistern ab und kämen also nicht vom Norden, sondern vom Toten Meer. Was die Bücher des Dr. Haiser betreffe, so kenne er ihre Titel und hätte davon genug. Keine Macht der Erde könne ihn zwingen, sie zu lesen.

Herausgeber: Ernst Sattler, Karlsbad. Verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn, Karlsbad. Druck: „Graphia", Karlsbad.
Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.